Der Regengott versank in den Wassermassen

Rekonstruktion von Nepals Kulturerbe nach der Sturzflut / *Von Christiane Brosius und Axel Michaels*

Als am Morgen des 26. August 2026 die Menschen im Bhotekoshi-Tal das Grummeln des Berges und in Einzelfällen einen Warnton auf ihrem Handy hörten, liefen einige herunter zum Fluss, um das Naturschauspiel zu beobachten. So wie sie es schon öfter getan hatten, denn Erdbeben, Erdrutsche oder Überschwemmungen sind in Nepal keine Seltenheit. Zunächst kam ihnen nur ein Schwall eiskalter Luft entgegen, aber sie konnten nicht ahnen, dass sie bald unter einer haushohen Sturzflut verschüttet werden sollten.

Am Nordhang des Langtang-Massivs an der nepalesisch-chinesischen Grenze war auf 5200 Meter Höhe ein gewaltiger Fels-Eis-Komplex von schätzungsweise hundert bis zweihundert Millionen Kubikmetern abgebrochen und rund tausend Meter ins Tal gestürzt. Das Grundgestein vermischte sich mit dem darüberliegenden Gletscher, abgerissenen Brücken, Autowracks, Schlamm und Vegetation. Stundenlang strömten die Massen fast 170 Kilometer in die Tiefebene Nepals, bis diese apokalyptische Flut im Norden Indiens langsam zum Stillstand kam.

Nach heutigen offiziellen Schätzungen (Stand 5. Oktober) werden 5285 Menschen vermisst, von den mehr als 250.000 Nutztieren nicht zu reden. Die Zahlen liegen vermutlich sehr viel höher, aber Anfang Oktober stellte die Regierung die Suche nach Vermissten ein und konzentriert sich seither auf die Versorgung der Überlebenden und den Wiederaufbau. Bislang sind knapp 1500 Leichen gefunden worden, von denen nur kleiner Bruchteil identifiziert werden konnte, obwohl rund 2000 Hinterbliebene ihre DNA hinterlassen haben. Wie viele Menschen die Katastrophe tatsächlich das Leben gekostet hat, bleibt ungewiss.

Die menschliche Tragödie, die sich hinter solchen Zahlen verbirgt, ist kaum zu fassen. Neben dem Verlust der Nächsten gibt es gravierende administrative Probleme. So können Hinterbliebene nur schwer staatliche Hilfe beantragen, weil oft der Beweis des Ablebens fehlt. Nach dem Gesetz bekommen sie erst nach zwölf Jahren staatliche Unterstützung. Die Menschen hausen in notdürftigen Zelten. Unzählige sind ins nahe Kathmandutal geflüchtet, wo sie sich Hilfe versprechen, Verwandte oder Freunde haben. Zahlreiche zivilgesellschaftliche Initiativen sind angelaufen, manche warten noch ab, um konkreter helfen zu können. Es wird viele Jahre dauern, bis Unterkünfte, Schulen, Brücken und Krankenhäuser wieder aufgebaut sind und die wichtigste Handelsroute zwischen Nepal und China wieder mit Alltagsleben gefüllt wird.

Wir erleben diese Katastrophe aus einer besonderen Perspektive. Seit vielen Jahren beschäftigen wir uns als Ethnologin und Indologe mit der Kultur und Religionsgeschichte Nepals. Gerade sind wir wieder nach Patan im Kathmandutal zurückgekehrt, um gemeinsam mit unseren nepalesischen Kollegen unser Nepal Heritage Documentation Project (NHDP) abzuschließen. Das 2018 als Reaktion auf das Erdbeben von 2015 begonnene, von der britischen Arcadia-Stiftung geförderte und von der lokalen Saraf Foundation sowie dem Department of Archaeology getragene Projekt hat sich acht Jahre lang der Dokumentation des gefährdeten kulturellen Erbes Nepals gewidmet.

Es mag befremdlich erscheinen, sich angesichts einer solchen menschlichen Notlage um das kulturelle Erbe zu kümmern. Im Vordergrund stehen die Bergungen und die Hilfe für die überlebenden Opfer, die alles verloren haben. Ein Verwandter eines unserer Mitarbeiter hat seine ganze Familie verloren. Er selbst ist instinktiv bergauf geflüchtet und hat so überlebt. Wie viele der Menschen, die uns 2024 bei den Dokumentationen des kulturellen Erbes genau dort geholfen haben, noch am Leben sind, wissen wir nicht.

Was wir aber wissen, ist, dass sich zu der unerbittlichen Suche nach Menschen und persönlichen Gegenständen inzwischen auch die Suche nach kulturellen und gemeinschaftlichen Objekten gesellt hat. Am 6. Oktober organisierten wir eine Veranstaltung mit Kulturerbeexperten und lokalen Akteuren aus der Flutgegend, bei der deutlich wurde, wie wichtig der Erhalt des Kulturerbes ist und was die Sichtung von Ritualobjekten, Götterstatuen und selbst Alltagsdingen den Menschen bedeutet. Die Bergung dieser Gegenstände hat fast kathartische Wirkung gezeigt.

Nach Schätzungen des Rapid Damage and Needs Assessment der Regierungskommission sind 47 Monumente im Gebiet der Sturzflut zerstört worden, davon 43 vollständig. Hinzu kommen Schreine und Verbrennungsstätten an den Ufern des Flusses. Unser Projekt hat insgesamt 2067 Monumente (Tempel, Klöster, Stupas, Rasthäuser) mit 10.635 Artefakten (Statuen, Ritualobjekte, Schnitzereien etc.) und 3257 Inschriften nebst Übersetzungen dokumentiert, das heißt umfangreich fotografiert und mit Zeichnungen, Lageplänen und Georeferenzen erfasst. Außerdem wurde in Englisch und Nepali der Zustand, die Geschichte und die Einbettung in Rituale und Feste zusammengefasst. Dieses Digital Archive of Nepalese Art and Monuments (DANAM) ist frei zugänglich im Internet einsehbar.

In dem betroffenen Gebiet haben wir mehr als achtzig Tempel, Schreine und andere Stätten erfasst, davon zwölf völlig zerstörte Monumente. Die lokalen Akteure haben nun die Möglichkeit, die ursprünglichen Standorte von Monumenten in dem geologisch stark veränderten Umfeld zu lokalisieren, die Tempel in genauen Maßen wieder aufzubauen und Artefakte oder Inschriften, die zum Teil viele Kilometer stromabwärts geschwemmt wurden, zu identifizieren und neu zuzuordnen. Mehr noch, es kann nachgewiesen werden, wie wichtig das immaterielle Kulturerbe für die Pflege der Kulturlandschaften und sozialen Verbünde war. Das spielt vor allem dann eine Rolle, wenn die jetzige Regierung fordert, dass umgesiedelt wird, ohne Rücksicht auf die Verwurzelung der Menschen mit und in den historischen Landschaften.

Ein Beispiel für die bevorstehende Rekonstruktionsarbeit ist der Rato(„Rote“)-Matsyendranath-Tempel in Trishulibazar nahe Nuwakot. Der zweigeschossige, nach Norden ausgerichtete Tempel mit kupfergedeckten Dächern, vergoldeter Bekrönung und einem vergoldeten Eingang mit Tympanon birgt als Hauptgottheit eine rotgesichtige, vergoldete Kupferstatue des von Hindus und Buddhisten verehrten Gottes, der paradoxerweise der Legende nach Regen stiften kann. Einer Bauinschrift zufolge wurde er 1821 in seiner jetzigen Form errichtet. Es heißt, Tibeter hätten die Lokeshvara-Statue aus Cobhar gestohlen, mussten sie jedoch in Trishulibazar zurücklassen, weil sie dort plötzlich so schwer wurde, dass sie nicht weitertransportiert werden konnte. Spätere Stiftungen und Renovierungen – darunter Löwenfiguren (1894), die Vergoldung des Eingangs (1901), ein Caitya (1922) und die Erneuerung des Daches (1982) – bezeugen die kontinuierliche Pflege des Heiligtums durch Stifter und lokale Gemeinschaften. Der Tempel befand sich nahe dem Trishuli-Fluss. Das Gebiet, auf dem er stand, wurde von der Flutwelle komplett weggeschwemmt.

An diesem Tempel zeigt sich, dass die Dokumentation von Kulturerbe mehr ist als eine Bestandsaufnahme. Sie dient nicht nur seiner Bewahrung und dem Katastrophenschutz, sondern gibt den betroffenen Gemeinschaften auch eine Grundlage, um über den Umgang mit dem Verlust und die Zukunft ihres Erbes zu entscheiden. Sie kann helfen, das Unfassbare zu begreifen und die Verbindung zu Menschen, Göttern und Orten zumindest in der Erinnerung zu bewahren.

Christiane Brosius ist Professorin für Visuelle und Medienanthropologie, **Axel Michaels** ist Seniorprofessor für Klassische Indologie. Die Universität Heidelberg und die Universitätsbibliothek Heidelberg sowie die Heidelberger Akademie der Wissenschaften sind an dem Projekt beteiligt.

Vom Schlamm befreiter Buddha-Tempel nach der Flut Foto Imago